zu finden, und in seiner Bluegrass- oder Folkversion ist es inzwischen zahlreich gespielt, aufgenommen und abgedruckt worden. Aber es bleiben die Fragen: Wann ist das Lied ein "traditional" geworden? Und wo hat Bill Monroe es gelernt? Wie so oft im Bereich der mündlichen Überlieferung wird man die Antworten darauf wahrscheinlich schuldig bleiben: Entscheidend und wichtig ist es jedoch, überhaupt einmal Fragen dieser Art in Verbindung mit deutschsprachigen Liedern stellen zu können.

Anmerkungen:
1. Francis James Child (Hg.): *War-Songs für Freemen*, Boston: Ticknor und Fields, 1863
2. Ibid., S. 10
3. Ludwig Erk und Franz Böhme: *Deutscher Liederhort*, Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1893; Nachdruck, Hildesheim: Georg Olms, 1963, Bd. 3, S. 286 und Bd. 2, S. 337
4. *Midnight on the Stormy Deep* zitiert nach Peter Wernick: *The Bluegrass Songbook*, New York: Oak Publications, 1976, S. 68
5. *Blue Grass Time* DECCA DL 74896
6. Bill Malone: *Southern Music, American Music*, Lexington: University of Kentucky Press, 1979, S. 33-44

Kontakt: Armin Hadamer, 4702 Macon Road, Rockville, MD 20852, USA. E-Mail: minstrel@erols.com

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Rolf Schweizer:“… mit Kindern durch das Kirchen-Jahr“, hg. v. Dorothea Lehmann-Horsch, Edition Merseburger 1732, Kassel 1998

Auf Veranlassung des Landesverbandes der Evangelischen Kirchenchöre in Baden wurde 1998, dem Jahr, das die badische Landeskirche zum Kinderkirchenjahr ausgerufen hatte, dieses Kinderchorheft nach dem erfolgreichen vorlaufenden Heft „Schöpfer, Schöpfung und Geschöpfe“ veröffentlicht. Intention ist die Überzeugung, „daß nicht nur das Singen mit Kindern von grundlegender Bedeutung für Stimme und Stimmung der Kinder ist, sondern daß religiöse Kerngeschichten dem Kirchenjahr entlang fast spielerisch nachvollzogen werden.“ Das Material ist für Kirchenchöre, Gruppen des Kindergottesdienstes und Grundschulklassen gedacht. Die Lieder komponierte Johannes Jourdan, der auch die Texte gestaltete. Sie wurden von Rolf Schweizer bearbeitet, der selbst auch zwei Lieder beisteuerte, die Hartmut Greiling textete. Die Liedsätze sind prinzipiell ad libitum disponiert. Neben den vokalen Stimmen mit Kinderchorbesetzung, kanonischen Formen und Solobesetzung werden Soloinstrumente, Perkussionsinstrumente und ein Tasteninstrument eingesetzt. Formen des Wechselgesangs, Ritornelle und Interludien bereichern die Satzgestaltung. Harmoniebuchstaben sind für eine Gitarrenbegleitung gedacht. So ergibt sich ein abwechslungsreiches und anregendes Sing- und Spielmaterial, dessen Texte auch gestisch-spielerisch ausgestaltet werden können. Die Melodieerfindung ist kindgemäß und ohne modische Anpassung an Pop-Muster. Harmonisch bewegt sie sich in einer erweiterten diatonischen Tonikalität und streift nur zweimal eine Mediante, die von einem geschulten Chor beziehungsweise einer Klasse mühelos bewältigt werden kann. Die Singlage bewegt sich innerhalb des den Kindern dieser Altersstufe physiologisch verfügbaren Ambitus, sie übersteigt nicht f‘‘, für ungeschulte Grundschulklassen ist sie in einzelnen Fällen möglicherweise zu transponieren. Die Liedtexte sind bemüht, religiöses Gedankengut oder biblisches Geschehen in kindangemessener, bildhafter Sprache zeitgemäß zu vermitteln. Auch die rhythmische Melodiegestaltung vermeidet modische Attribute, so daß die Textverteilung keine Probleme bietet. Im Schluß zu „Die Sonne geht auf“ scheint mir die Umkehrung günstiger: „wie gut, daß es niemand weiß“. Das Heft bietet in seiner Gesamtanlage ein interessantes und gut umsetzbares Material für das geistliche Singen mit Kindern.

N.

Tiroler Volksliedarchiv. Katalog der Tondokumente, Bd. I: Sammlung Manfred Schneider, Teil 1: Bestand Osttirol, bearb. von Thomas Nußbaumer, Eigenverlag des Tiroler Volksliedwerks Innsbruck, Innsbruck 1996

Mit diesem umfangreichen, großformatigen Katalog wird der Liedforschung eine Tondokumentation erschlossen, die Manfred Schneider in den Jahren 1982 bis 1984 in einem ausgedehnten Feldforschungsprojekt in Osttirol anlegte. Vom Volumen und wissenschaftlichen Ertrag her ist diese umfangreiche Sammlung nur mit der bekannten Südtiroler Volksmusiksammlung von Alfred Quellmalz vergleichbar. Die im letzten Kapitel veröffentlichten Arbeitsberichte über die Sammelfahrten vermitteln nicht nur nähere Aufschlüsse über die Forschungsbedingungen vor Ort, sondern bezeugen auch das hohe Maß an Energie und Durchhaltevermögen bei der Durchführung dieses Projekts. Das gesamte Tonmaterial wurde von

Thomas Nußbaumer von den originalen 55 Musikkassetten auf 54 CD-Rom überspielt, ergänzt durch zahlreiche im Tiroler Volksliedarchiv verzettelte Liederhandschriften, Photographien und Aufzeichnungen verschiedenster Art. Auf diese Weise stehen ca. 1700 Tonaufnahmen, an denen etwa 220 Gewährsleute mitwirkten, in einer gesicherten technischen Qualität der Grundlagenforschung zur Verfügung. Mit den beiden 1995 erschienenen CDs „freche Lieder aus Osttirol“ und „liebe Lieder aus Osttirol“ wurden die ersten Tondokumentationen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Ein „Osttiroler Liederbuch“ ist geplant. Der Katalog gliedert das Material in sechs Gruppen: gesungene Lieder, Schnaderhüpferl, gesprochene Liedtexte und Sprüche, Jodler, Gespräche, Tierlockrufe und Juchzer sowie Instrumentalstücke. Zu jedem Lied werden die Gewährspersonen, der Aufnahmeort, das Aufnahmejahr, die Anzahl der Strophen und Zeilen pro Strophe, die CD-Registriernummer, die Transkriptionsnummer, die Textincipits jeder einzelnen Strophe sowie die Melodienincipits mit Hilfe der Ordnungszahl nach dem System der sog. „Wiener Methode“ mitgeteilt, zudem um Verweise auf handschriftliche Liederbücher, Transkriptionen etc. und weitere Informationen ergänzt. Wer Katalogarbeit kennt, weiß, welches Maß an Energie und Aufwand hinter dieser nüchternen Aufzählung steckt. Man kann Thomas Nußbaumer, der auch den Computersatz des Katalogs selber herstellte, nur danken. Der Katalog der gesungenen Lieder umfaßt allein 786 Titel! An die Katalogteile schließt sich ein nicht minder umfangreiches Register-Kapitel an, das ein Register der Liederbücher, der Gewährspersonen, ein Ortsregister mit den Tondokumenten und Gewährspersonen, der Liedanfänge (Katalogteil A) und Textanfänge (Katalogteil C) sowie ein Stichwortregister enthält. Auch zu den Arbeitsberichten Manfred Schneiders werden ein Personen- und Ortsregister mitgeteilt. Das Format der wissenschaftlichen Service-Leistungen ist nicht mehr zu überbieten. Interessante Aufschlüsse über die Repertoires geben das dokumentierte Liedmaterial, das vom tradierten Regionallied verschiedenster Thematik bis zum Schlager, vom sogenannten „volkstümlichen Lied“ bis zur Soldatenklage, vom Spottlied bis zum erotischen Lied, vom im ganzen deutschen Sprachraum verbreiteten Volkslied bis zum geistlichen Lied reicht, um nur die wichtigsten Bereiche zu nennen. Ebenso aufschlußreich sind die Informationen über die Altersstruktur der Gewährsleute, die überwiegend ein hohes Alter aufweisen. Deutlich läßt sich auch hier ablesen, was Feldforschungen im Rheinland ergaben, daß die Repertoires nicht nur altersspezifisch dominiert sind, sondern daß sich Repertoirekonstanten und Repertoirewandel deutlich abzeichnen, was einmal näher zu untersuchen wäre. Manfred Schneider zeichnete nur das mündlich tradierte Volkslied auf, also nicht das z.B. aus Schulbüchern vermittelte. Damit wird auch nicht der unerfüllbare Anspruch gestellt, eine totale Dokumentation des Osttiroler Liedgutes anlegen zu wollen. Mit dieser einer breiteren wissenschaftlichen oder interessierten allgemeinen Öffentlichkeit nunmehr leicht zugänglichen Dokumentation wird nicht nur das Liedrepertoire einer geographischen Region für einen Zeitraum von gut drei Vierteln des 20. Jahrhunderts verfügbar gemacht, sondern es spiegeln sich in ihm eine Fülle regionaler, überregionaler, sozialer, psychologischer, mitmenschlicher, zeitgeschichtlicher etc. Gegebenheiten, die einmal mehr die Bedeutung des Singens für die Musikalische Volkskultur in Geschichte und Gegenwart unterstreichen.

N.

Echte Tiroler Lieder. Ergänzte und kommentierte Neuausgabe der Tiroler Liedersammlungen von Franz Friedrich Kohl, hg. v.Tiroler Volksmusikverein und dem Südtiroler Volksmusikkreis und Volksmusikverein, in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Volksliedwerk, dem Institut für Musikerziehung, in deutscher und ladinischer Sprache, Bozen (Referat Volksmusik), und dem Institut für Musikalische Volkskunde der Universität Mozarteum Salzburg, wissenschaftliche Redaktion: Thomas Nußbaumer, Innsbruck-Wien 1999

Die dreibändige Jubiläumsausgabe (in festem Schuber), die aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Jahres der Veröffentlichung der ersten Ausgabe 1899 in Zusammenarbeit der Tiroler Institutionen, die um das Tiroler Volkslied in Pflege und Forschung bemüht sind, als Reprintdruck vorgelegt wurde, macht damit eine Sammlung, die seit langem vergriffen ist, einer breiteren volksmusikalisch interessierten Öffentlichkeit sowie Fachöffentlichkeit zugänglich. Sie faßt die Volkslied-Sammlungen Franz Friedrich Kohls zusammen, die von 1899 bis 1913/15 erschienen sind. Kohl, im Hauptberuf zunächst Gymnasiallehrer, dann freiberuflicher Insektenforscher und schließlich Kustos der Hymenopterensammlung am Naturhistorischen Museum in Wien, der mit 75 naturwissenschaftlichen Publikationen als Begründer einer Wiener Schule der Entomologie gilt, hat als „Freizeit-Volkskundler“ sein Leben lang Tiroler Volkslieder auf zahlreichen Reisen durch das Tiroler Land gesammelt und aufgezeichnet. Mit penibler Akribie hat er die zahlreichen Dialekttexte der in der Regel vielstrophigen Lieder aufgezeichnet und häufig auch die Textverteilung der Strophen durch Stichnoten genau gekennzeichnet. Wenngleich nicht nachvollziehbar ist, ob die Melodien nachträglich bearbeitet worden sind, da sie meistens in mehrstimmigen Bearbeitungen veröffentlicht wurden –

vom Zwiegesang bis zum gemischten Viergesang und Männerchorsatz, teils selbst vom Herausgeber, größtenteils von dem als Opernkomponist bekannt gewordenen Josef Reiter geschrieben -, läßt doch die Genauigkeit der Vorgehensweise Kohls die Vermutung zu, daß es sich bei seinen Aufzeichnungen um die jeweils gehörte, „authentische“ Fassung handelte. Thomas Nußbaumer sieht in dem Sammelwerk wohl zu Recht einen „Meilenstein der Tiroler Volksliedforschung“, die zugleich ihren Beginn markiert. Kohl betont ausdrücklich, daß es sich bei seinen Sammlungen nicht um ein wissenschaftliches Vorhaben handele, sondern daß er ausschließlich pflegerische Zwecke verfolge, wenngleich er mit ihnen zugleich tiefe Einblicke in die Volksliedchorpraxis um die Wende zum 20. Jahrhundert vermittelt, sie damit trotz der Bearbeitungen quasi dokumentiert. Die Art des in seinen Sammlungen vermittelten vierstimmigen Satzes begründet Kohl aus seinen Erfahrungen bei der Sammeltätigkeit: Die beiden Oberstimmen sind zweistimmig, überwiegend in Terzen, der zweite Baß wählt nur die Grundtöne der Tonika und Dominante, in Ausnahmefällen die Subdominante, der Tenor verharrt fast nur auf einer Tonhöhe, zumeist die Dominante – der sogenannte „Aushalter“, wie der Volksmund sagt. Da Tonaufzeichnungen seinerzeit noch nicht möglich waren, müssen diese Angaben dahingestellt bleiben. Kohl wendet bei der Auswahl der Lieder – ganz im Sinne seiner Zeit – ideologisch-pflegerische und subjektive Kriterien an. Er polemisiert energisch gegen die sogenannten „Salontirolerlieder“, „Lieder im Volkston“, „volkstümlichen Lieder“ sowie die seinerzeit beliebten Lieder des Wiener Bänkelgesangs. Er listet sogar entsprechende Beispiele auf, um zu demonstrieren, was gemeint sei. Unwillkürlich wird man an die Diskussion unserer Tage um das Liedgut in den einschlägigen Sendungen des Fernsehfunks erinnert, die ursprünglich mit der etwas weiter gefaßten Formel „volkstümliche Musik“ angetreten waren und sich mehr und mehr als „Volksmusik“ deklarieren, wobei dies auch an den Schallplattentheken nachvollzogen wird: Dort fristet die tradierte Praxis ein kümmerliches Rest-Dasein, da sie sich nicht vermarkten läßt. Eine andere Parallele wäre in den intensiven Aufforderungen Kohls an die Volksschule zu sehen, das „echte Volkslied“ zu pflegen. Die erste Fachdidaktik im Fach Musik in der Bundesrepublik Deutschland in den 50er Jahren war eine Volksliedddidaktik. Von ihr erfolgte die Loslösung erst 1965, und seitdem gibt es eine kontroverse Diskussion um das Singen in der Schule überhaupt, eingedenk des ideologischen Mißbrauchs durch die politischen Systeme hindurch. Kohl spricht in seiner Adresse an die Lehrer allerdings von einer „politikfreien völkischen Pflicht“. Sieht man von der zeitbedingten Befangenheit in Heimat- und Deutschtümelei, Idealisierung und Ideologisierung des Volksliedbegriffes ab, bergen die Kohlschen Sammlungen eine unschätzbare Materialfülle für die Liedforschung. Schließlich entsprachen die unbegleiteten „heiteren Volksgesänge aus Tirol“ und die Sammlung „Die Tiroler Bauernhochzeit“ „durchaus dem damals geltenden wissenschaftlichen Standard für Quellenausgaben“, wie Thomas Nußbaumer in seinem kritischen und wohl abgewogenen wissenschaftlichen Kommentar zu Recht hervorhebt. Auch wird der Liedpraxis unserer Zeit, die sich zunehmend, wenn auch teilweise noch zögerlich, wieder traditionellen Überlieferungen öffnet, ein umfangreicher Materialfundus bereitgestellt. N.

Der Niederrhein. Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern, hg. v. Verein Niederrhein e.V., Krefeld, Jg. 66 (1999)

Die vierteljährlich erscheinenden Hefte berichten über Landschaft, Kultur, Geschichte und aktuelle Ereignisse des niederrheinischen Gebietes, und sie enthalten u.a. volkskundlich interessante Beiträge zur regionalen Mundart.

Aus der Sicht unserer Institutsarbeit erscheint mir der Bericht von Hans Kaiser über die Reichspogromnacht (die sog. „Reichskristallnacht“) besonders erwähnenswert (Heft 2). Sehr eindringlich schildert der Autor die Ereignisse des 9./10. November 1938 in Kempen und Umgebung. Der Bericht ist von intensiver Wirkung, weil er die Ereignisse aus der Nahperspektive darstellt. Das Geschehen, das im gesamten Deutschen Reich von parteiamtlichen, stellenweise auch behördlichen Organisationen gelenkt wurde, gewinnt so individuelle Konturen, Täter und Opfer erhalten ein Gesicht. – Erwähnt sei auch ein Porträt von Hermann Löns (Heft 2; Autor: Wolfgang Schmidt), einer schillernden Persönlichkeit, deren chaotische und exzessive Züge mit der „heilen Welt“ vieler populärer Löns-Gedichte nicht zu harmonieren scheinen. Löns‘ Lyrik wurde bekanntlich oft vertont, in der Jugendbewegung avancierte der „Dichter der Lüneburger Heide“ zu einem Idol, das später auch die Nationalsozialisten zu vereinnahmen versuchten.

P.-E.

Liederbuch für Nordrhein-Westfalen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Liedes in Nordrhein-Westfalen, hg. für die Westfälische Arbeitsgemeinschaft Musik e.V. von Heribert Limberg, Wolfenbüttel: Möseler Verlag, 1998

Diese Sammlung enthält 334 Lieder aus einem Zeitraum von ca. 1000 Jahren, die in dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen entstanden sind oder von Autoren stammen, die hier geboren wurden oder – wenn auch nur zeitweilig – hier lebten. So fand z.B. Beethovens „Ode an die Freude“ aus der Neunten Symphonie Aufnahme – schließlich wurde der Komponist in Bonn gebo-

ren. Viele der hier zusammengetragenen „nordrhein-westfälischen“ Lieder sind in ganz Deutschland und manchmal auch im Ausland bekannt und verbreitet (Beispiel: Heinrich Heines „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“).

Bei der Auswahl und Darbietung der Lieder waren, wie der Herausgeber im Vorwort betont, wissenschaftliche Gesichtspunkte zweitrangig, obgleich der Untertitel („ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Liedes in Nordrhein-Westfalen“) wissenschaftliche Ambitionen vermuten läßt. Die Sammlung ist vor allem für die Singpraxis bestimmt. Mit dieser Zweckbindung begründet Limberg z. B. „Korrekturen“, die er an Texten und Melodien vorgenommen hat, die ihm fehlerhaft, „nicht logisch“ und zersungen erschienen. Viele Lieder sind zudem in einfachen zwei- oder dreistimmigen Bearbeitungen wiedergegeben. Durch solche Eingriffe und Hinzufügungen, die für die Singpraxis hilfreich sein mögen, verliert die Sammlung als Dokumentation an Wert. Einem unreflektierten Absingen wirkt der Herausgeber entgegen: Allen Liedern sind kurze Kommentare zu Entstehung, Herkunft, Bedeutung, Ausführung sowie biographische Notizen zu den Verfassern beigefügt.

Zu fragen ist, für wen dieses Gebrauchsliederbuch bestimmt ist. Der Herausgeber gibt im Vorwort darüber keine Auskunft. Da er jedoch viele Jahre als Musikpädagoge tätig war, ist anzunehmen, daß zu seiner Zielgruppe auch Kinder und Jugendliche gehören. Ob es ihm gelingt, die jüngere Generation zu erreichen, erscheint angesichts der retrospektiven Tendenz des Buches allerdings zweifelhaft. Nur wenige Lieder aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden Aufnahme: so etwa Hannes Waders „Heute hier, morgen dort“, ein Lied, das fast „zeitlos“ wirkt, erinnert doch sein nostalgischer Tenor an Lieder und Gedichte des 19. Jahrhunderts. Dem weitgehenden Verzicht auf zeitgenössische Lieder liegt die Überzeugung zugrunde, daß eine Wertung nur aus historischer Distanz möglich sei: „Ob sie jedoch bei der gegenwärtigen Aktualität ihrer Inhalte genügend Standfestigkeit besitzen, wird sich erst noch beweisen müssen“ (S. 7 f.). Hier ist zu fragen, weshalb nur neuere Lieder ihre „Standfestigkeit“, d.h. Qualität unter Beweis stellen müssen. Sind nicht gerade ältere Lieder durch ihre Geschichte besonders fragwürdig geworden? Etwa dadurch, daß sie einst auch von den Nationalsozialisten vereinnahmt wurden?

Es ist dem Herausgeber besonders daran gelegen, mit diesem Liederbuch den Tendenzen zur Globalisierung etwas entgegenzusetzen. Er sieht durch die gegenwärtige Entwicklung die Gefahr einer „fatalen Einebnung kultureller Vielfalt eines Volkes oder einer Volksgruppe“ und ist davon überzeugt, daß in dieser Situation der regionalen Kultur eine zunehmende Bedeutung zukomme: „Sie zu erhalten, zu fördern und zu stärken muss daher eine dringliche Aufgabe aller verantwortlichen Kulturschaffenden sein“ (S. 5). Die Rückbesinnung auf regionale Traditionen möchte Limberg nicht als Ablehnung des „Fremden“ verstanden wissen. Im Vorwort betont er, daß sich die Veröffentlichung auch an „unsere ausländischen Mitmenschen“ wende, es ihnen ermöglichen solle, „das Liedgut ihrer Wahlheimat kennen [zu] lernen, [zu] akzeptieren und schließlich [zu] adaptieren“. So könne ein solches Liederbuch „Brücken zur wechselseitigen Kulturerschließung bauen“ (S. 6). Durch seinen weitgehenden Rückzug auf Traditionelles und „Bodenständiges“ kommt dieses Liederbuch einem solchen Anspruch jedoch wenig entgegen. Am meisten Freude an dieser Publikation werden daher vielleicht die „Einheimischen“ – unter ihnen vor allem ältere Generationen – haben.

P.-E.

Babátọ́lá Alọ́ba / Eva Steinhauser: Kinderlieder der Yorùbá. Yórùbá Children’s Songs, hg. v. Ursula Hemetek, Institut für Volksmusikforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel / Südwind, 1999 (Buch und CD)

Einer der zentralen Aufgabenbereiche des Instituts für Volksmusikforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien ist seit nunmehr zehn Jahren die Musik von Minderheiten in Österreich. Ursula Hemetek, die Herausgeberin des o.g. Bandes, ist inzwischen durch viele Publikationen und Aktivitäten auf diesem Gebiet bekannt. Bei der Arbeit des Instituts wird auch mit Angehörigen der verschiedenen Minoritäten zusammengearbeitet, so in dem vorliegenden Fall. Der Impuls zu der Publikation eines Kinderliederbuchs der Yorùbá (einem Volk in Südwest-Nigeria und den angrenzenden Gebieten) ging von Babátọ́lá Alọ́ba aus, der in Nigeria geboren wurde und mit seiner Familie in Wien lebt. Alọ́ba hatte den Wunsch, die Lieder, die zu seinen Kindheitserinnerungen gehören, vor dem Vergessen zu bewahren. Mitarbeiter des Instituts für Volksmusikforschung halfen dabei, das Material in eine wissenschaftlich korrekte und pädagogisch brauchbare Form zu bringen: insbesondere die Musikpädagogin Eva Steinhauser, eine ehemalige Studentin des Instituts, die schon im Rahmen einer Diplomarbeit afrikanische Kulturen in Wien untersucht hat.

Die Publikation hat auch ein interkulturelles Anliegen: Sie möchte europäischen Kindern den Zugang zu Liedern einer afrikanischen Kultur ermöglichen. In mehreren Workshops mit österreichischen Kindern hat Babátọ́lá Alọ́ba bereits erfahren, „daß Kinderlieder tatsächlich über Grenzen von Kultur und Hautfarbe hinweg ver-

standen werden können, wenn man sie entsprechend vermittelt“ (S. 8).

Bei dem Versuch, afrikanische Musik nach Europa zu transferieren, sind jedoch Schwierigkeiten zu überwinden. Die Transkriptionen dieser Musik (hier durchgeführt von Eva Steinhauser) sind Übertragungen in unsere Notation, die sich nur unvollständig mit der klanglichen Realität afrikanischer Musik decken. Dieser Mangel wird ausgeglichen, indem ergänzend zu den schriftlich fixierten Fassungen der Lieder Tonaufnahmen gemacht wurden: Auf einer CD ist der Gesang Babátọ́lá Alọ́bas dokumentiert. Bei einer Veröffentlichung, die darüber hinaus nicht für wissenschaftliche, sondern praktische Zwecke bestimmt ist, erfordert die Notation zusätzliche Kompromisse. Die Transkriptionen müssen für europäische Pädagogen verständlich und verwendbar sein. Daher übertrug Steinhauser die Lieder in ein uns vertrautes Notenbild, indem sie beispielsweise eine Takteinteilung der Melodien vornahm. Stärkere Abweichungen vom temperierten System markierte sie durch Pfeile über den Noten.

Das Buch umfaßt insgesamt 42 Lieder. Die Texte sind in drei Sprachen wiedergegeben: Yorùbá, der „Muttersprache“, Englisch, der Amtssprache aus der Kolonialzeit, und Deutsch, der Sprache der neuen Heimat Babátọ́lá Alọ́bas. In einem einführenden Text, dessen Informationen auf Fachliteratur und Gesprächen mit Alọ́ba basieren, wird der historische und kulturelle - insbesondere der musikkulturelle - Hintergrund skizziert. Die Lieder sind jeweils nach textinhaltlichen und funktionalen Kriterien zu Gruppen zusammengefaßt. So gibt es „Lieder zu Ehren der Eltern und Erwachsenen“, eine Kategorie, die in Europa wenig zeitgemäß erscheint, oder auch „Schullieder“, die einen für uns ungewohnten Respekt gegenüber der Autorität des Lehrers widerspiegeln. Einleitende Kommentare zu den verschiedenen Funktionsbereichen der Lieder sowie zu den einzelnen Liedern tragen dazu bei, eine Brücke zwischen der „eigenen“ und der „fremden“ Kultur zu schlagen.

P.-E.

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, redigiert von Michaela Brodl, Walter Deutsch, Franziska Pietsch-Stockhammer, Maria Walcher, Bd. 47 (1998), Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag

Das Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes berichtet alljährlich über die Volksmusikforschung und Volksmusikpflege in Österreich, und es versucht, zwischen beiden Bereichen zu vermitteln. Die Reihe der größeren Abhandlungen beginnt diesmal mit einem ausführlichen Bericht von Gerda Anderluh über die Kärntner Musikpädagogin und Volksliedforscherin Josefine Gartner (1893-1968), deren besonderes Verdienst die Aufzeichnung des mehrstimmigen „Wildsingens“ in Kärnten ist. Es handelt sich dabei um einen mehrstimmigen Singstil, zu dem das „Drübersingen“ über die Hauptstimme, das kärntnerische „Zuawesingen“, gehört. Diese Stegreif-Mehrstimmigkeit folgt anderen Satzregeln als der Kunstgesang. Josefine Gartner arbeitete u.a. mit dem Kärntner Volksliedwerk zusammen, das seit 1958 von Anton Anderluh geleitet wurde.

Lesenswert und – obgleich bereits 1985 geschrieben – noch immer aktuell ist der Beitrag des (1999 verstorbenen) Wissenschaftlers Kurt Blaukopf über das Verhältnis von Volksmusikforschung und Musiksoziologie. Blaukopf betont, daß die Musiksoziologie in ihren Anfängen entscheidend durch die Musikethnologie beeinflußt worden sei. So verstand Max Weber, ihr Begründer, sie als eine Wissenschaft vom musikalischen Handeln und dessen historischen Veränderungen. Nicht das notierte musikalische Kunstwerk, das einen Sonderfall der Musikgeschichte darstellt, steht dieser Auffassung zufolge im Zentrum, sondern das musikalische Verhalten der Menschen in verschiedenen Kulturen und historischen Epochen. Gegenüber einer eurozentrischen und auf das Kunstwerk eingeengten Sichtweise der Musikwissenschaft vertrat die Musiksoziologie von Anfang an einen erweiterten Musikbegriff, der alles anlaßgebundene musikalische Handeln, alle „Umgangsmusik“ (Besseler) und „lebensgebundene Musik“ (Wiora) mit einbezog. Den anthropologischen Zugang zur Musik hat sie mit der „Musikalischen Volkskunde“ gemeinsam.

Ernst Weber, ein privater Forscher der Wiener Musik, stellt in einem lebendig geschriebenen Beitrag Ursachen und Auswirkungen des „Zersingens“ beim Wiener Volkslied dar. Durch bewußte oder unbewußte Veränderungen bei der mündlichen und schriftlichen Weitergabe werden Lieder einerseits entstellt und zerstört, doch auch kreativ umgeformt. Das Entstehen von melodischen und textlichen Varianten ist ein Beweis dafür, daß solche Musik nicht erstarrt ist.

Außer den drei Hauptartikeln enthält das Jahrbuch teils ausführliche „Nachrichten aus Forschung und Pflege“, Berichte über die Arbeit des Österreichischen Volksliedwerkes, auch über die Aktivitäten fachverwandter Institutionen sowie ein Verzeichnis fachlich relevanter Publikationen und Besprechungen ausgewählter Neuerscheinungen.

P.-E.

Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, hg. v. der Stiftung Jugendburg Ludwigstein und dem Archiv der deutschen Jugendbewegung, Redaktion: Winfried Mogge, Bd. 18 / 1993-98, Burg Ludwigstein bei Witzenhausen 1999

Im Archiv der deutschen Jugendbewegung in der nordhessischen Burg Ludwigstein werden seit

1922 die Jugendgeschichte und Jugendbewegungen des vergangenen Jahrhunderts, das manchmal als „Jahrhundert der Jugend“ charakterisiert wird, dokumentiert und erforscht. Von den Aktivitäten des Archivs zeugen eine Reihe von Tagungen und Publikationen, darunter seit 1969 das o.g. Jahrbuch. Nach einer durch den Mangel an personeller und finanzieller Ausstattung des Archivs verursachten sechsjährigen Pause wurde Ende 1999 der Öffentlichkeit wieder ein „gewichtiges“ Jahrbuch präsentiert, das nicht nur durch seinen beachtlichen Umfang von 750 Seiten, sondern insbesondere die Qualität der Beiträge für die lange Phase des Schweigens entschädigt.

Mit Jugend vor und nach 1933 beschäftigen sich mehrere Aufsätze. So werden z.B. „Jugend und Jugendbewegung im Prozeß der Modernisierung“ thematisiert. – „Lebensgeschichtliche Prägung durch die Jugendbewegung“ lautete das Thema der Jahrestagung 1994 des Archivs. Angehörige der älteren Generationen berichteten damals, wie die Jugendbewegung ihr Leben nachhaltig beeinflußte. Drei Lebensbilder werden in diesem Band veröffentlicht. – Zwei Aufsätze untersuchen das Verhältnis von Kunst und Jugendbewegung. Winfried Mogge berichtet über Besuche des Dadaisten Johannes Baader auf Burg Ludwigstein zu Beginn der zwanziger Jahre, eine Begegnung, die große Turbulenzen auslöste. – Die Entwicklung von Paul Schultze-Naumburg vom Lebensreformer zum Rassetheoretiker stellt Diethart Kerbs dar. Schultze-Naumburg, der im Laufe seines Lebens viele Aktivitäten und Berufe ausübte, begann sein Wirken als Lebensreformer kurz vor der Jahrhundertwende. Er machte Front gegen die Gründerzeit und bekämpfte das „Ungesunde“, Häßliche und Gekünstelte, deren Ursachen er nach dem politischen Umschwung von 1918/19 in „rassischer Entartung“ und „Vermischung“ zu erkennen glaubte. Schultze-Naumburg wurde zu einem der Wegbereiter und Ideologen des Nationalsozialismus.

In Erinnerung an die Reichspogromnacht vor sechzig Jahren geht es in dem Hauptbeitrag des Bandes von Michael Buddrus um „Hitlerjugend, Antisemitismus und Reichskristallnacht“ („Wir fahren zum Juden Geld holen!“). Zu diesem Ereignis im November 1938 gibt es eine Vielzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen, aus denen jedoch nur wenig über die Beteiligung Jugendlicher an den Pogromen zu entnehmen ist. Den bisher kaum bekannten und oft geleugneten Anteil der HJ an den Verbrechen weist Buddrus durch die akribische Auswertung von Akten, in denen die damaligen Geschehnisse festgehalten sind, am Beispiel Münchens nach. Anhand dieser Akten läßt sich belegen, daß hohe HJ-Führer eine Vorreiterfunktion bei den verbrecherischen Aktionen der Reichskristallnacht übernahmen.

Eine fortlaufende Bibliographie, Rezensionen und ein Arbeitsbericht dokumentieren eine intensive Sammel- und Forschungstätigkeit des Archivs der deutschen Jugendbewegung.

P.-E.

Gisela und Jozsef Csiba: Laterne, Laterne. 34 Martinslieder in leichten Sätzen für Blechbläser, Kassel: Edition Merseburger Nr. 1976, 1997

Daß das Martinslied-Singen bei den Umzügen – so den vor allem im Rheinland heimischen „Fackelzügen“ – gegenwärtig mancherorts im argen liegt, ist häufig auch in einer ungeeigneten, alles andere als singanimierenden, zuweilen sogar singfeindlichen Instrumentalbegleitung von Blaskapellen begründet: Zu hoch oder zu tief intoniert, in falschem Tempo geblasen und mit einem auf wenige, fast immer gleiche Lieder reduzierten Repertoire wirkt Liedbegleitung eben eher kontraproduktiv. Hier könnte die mit 34 Lied-Begleitsätzen recht umfangreiche Publikation Abhilfe schaffen. Denn ihre gut klingenden, aber bewußt einfach gehaltenen Stimmen für Trompeten, Posaunen und Tuba können durchaus auch von jüngeren Musikschülern selbst geblasen werden (anstatt von zuweilen unmotivierten „Profis“). Ferner ist das Repertoire erfreulich vielfältig zusammengesetzt – und dabei zumindest lokal in gewissem Maße auch empirisch legitimiert. Denn die Hälfte der Lieder entspricht lt. Vorwort dem seit Jahren im großen Düsseldorfer Martinszug gepflegten Liedgut, und die anderen Lieder werden dort erfahrungsgemäß häufig bei Martinszügen der Kindergärten und Schulen gesungen. Schließlich enthalten die in transponierender Schreibung und in Klangnotation lieferbaren Stimmhefte auch die kompletten Texte und erleichtern so eine singfördernde Kommunikation. Das Heftformat allerdings geht etwas über das Praktikable hinaus und dürfte auch in dieser Broschur Probleme bereiten – eine allwettertaugliche Einzelblatt-Ringbuch-Edition wäre da günstiger.

S.

Hans-Joachim Barth: Spiritual-Kantate „Halleluja-Amen“ für Solostimmen, Chor für drei gleiche Stimmen, Klavier, Gitarre und Schlagzeug (ad lib.), deutsche Texte: Heinz Käsinger, Kassel: Edition Merseburger Nr. 9307, 1994

Vier vertraute Spirituals – „Swing low“, „Ev’ry time I feel the spirit“, „Deep river“ und „Amen“ – reiht diese Edition aneinander und bündelt sie durch modulierend überleitende Zwischenspiele zu einer „Kantate“. Dieser rein europäische Gattungsbegriff erscheint insofern treffend gewählt, als jene Spirituals hier unter weitgehendem Verzicht auf das afro-amerikanische Idiom zu einer auch stilistisch vorwiegend europäisch ausgerichteten Kirchenchor-Musik umgeschmolzen wurden.

Der durchaus klingende Vokalsatz und die Instrumentalbegleitung mit ihrem ausgeschriebenen Klaviersatz, mit Gitarrenbezifferung und einer Markierung der Passagen, an denen das – nicht ausnotierte – Schlagzeug mitwirken kann bzw. aussetzen sollte, behielten zwar harmonisch und in geringem Maße auch rhythmisch noch einige Amerikanismen; stilistisch aber stehen sie dennoch – zumal in den manchmal etwas zu „Organistenzwirn“ neigenden Zwischenspielen – oft in krassem Gegensatz zu Geist und Spontaneität der negroiden Lieder. Analoges gilt insofern für die Texte, als den original englischsprachig belassenen Refrains – offenbar für hiesigen gottesdienstlichen Gebrauch – neugefaßte deutsche Strophen mit einer gewissen Tendenz zu etwas lehrhaft-bekennendem Tonfall und floskelhaften Wendungen angefügt sind – ein Verfahren, das heute wohl auch deshalb ein wenig fragwürdig erscheint, weil die Originalversionen doch in vielen Gemeinden – nicht zuletzt durch Jugendchöre – sehr eingesungen sind und angesichts der Verbreitung des Englischen auch weithin verstanden werden. Warum dann inhaltlich so umakzentuierende Neutextierungen vertrauter Originallieder statt einer – textlich und musikalisch dann doch ehrlicher – insgesamt neuen Kantaten-Musik?

S.

Even aenzomen, Jg.1999

Diese in Antwerpen erscheinende Zweimonatsschrift des Allgemeinen Niederländischen Sängerverbandes ist insofern auch grenzüberschreitend von musikalisch-volkskundlichem Interesse, als sie immer wieder Artikel, Informationen und Notizen enthält, die für das Laienchorwesen allgemein von Bedeutung sind, hat doch die Chorliteratur gerade im Euregio-Niederrheinraum ohnehin nationale Begrenztheiten vielfach überwunden. So informieren z.B. in jedem Heft einige Partitur-Probeseiten – oft im Verbund mit weitergehenden Sachhinweisen oder aufschlußreichen werk- und personenbiographischen Artikeln zu Komponisten bzw. Textdichtern – erfreulich konkret über Chornoten-Neuerscheinungen in den Niederlanden, die – zumal wenn sie Textvorlagen im „europäischen“ Latein vertonen – ja schon deshalb auch grenzüberschreitend bedeutsam sind. Ebenso hat die in Heft 1 fast provokant gestellte und durch den Bericht über eine „Erkundungsfahrt durch die vokale Landschaft“ beantwortete Frage, ob heute denn überhaupt noch gesungen werde, ja eher grundsätzlichen Charakter. Informativ sind auch in jeder Ausgabe neue Chorkonzert-Kalender sowie Berichte über bzw. Hinweise auf niederländische und internationale Chorfestivals und Wettbewerbe, ferner Chorportraits – meist anläßlich von Jubiläen –, schließlich Notizen über einschlägige Sendungen, CD-Produktionen sowie Buch-, Liederbuch- und Chornoten-Editionen.

S.

Uli Otto und Eginhard König: ‚Ich hatt‘ einen Kameraden …‘ Militär und Kriege in historisch-politischen Liedern in den Jahren von 1749 bis 1914, Regensburg: ConBrio Verlag, 1999

Es ist zweifellos die bedeutendste, mit über 900 Seiten umfangreichste und gehaltvollste, dabei vorzüglich kommentierte und sehr informative Sammlung von deutschen historisch-politischen Liedern der Gattungen Kriegs- und Militärlieder überhaupt, die Uli Otto und Eginhard König als Krönung ihrer bisherigen publizistischen Zusammenarbeit hier vorlegen. Dabei beschränken sie sich allerdings – wie ja auch der Untertitel ausweist – auf einen gerade für diese Gattungen aber in gewisser Weise auch besonders ergiebigen und wechselhaften, in mancher Hinsicht sozusagen exemplarischen, weil auch in seinen Liedern thematisch und ideologisch extrem vielgestaltigen Zeitraum, der eine Spanne von der friederizianischen Epoche über die Französische Revolution und die Napoleonische Ära einschließlich der liedintensiven Freiheitskriege und des Wiener Kongresses, ferner des Vormärz, der 1848er Revolution, der deutschen Einigungskriege, des Imperialismus und Kolonialismus bis zum Beginn des I. Weltkriegs umfaßt.

Am Anfang des Buches steht ein ausgedehntes Vorwort mit der Grundsatz-Klärung der Bedeutung der Militärgeschichte als Sozialgeschichte, auch der Funktion von Liedern als historischen Quellen, schließlich mit Erläuterungen zur Publikation selbst, und zwar zur Liedauswahl und ihrer chronologischen Anordnung sowie zu ihrer Kommentierung durch historische Einleitungen, durch die die Lieder in ihren nach Kriegszügen und darin ggf. noch nach Schlachten gegliederten zeitgeschichtlichen Zusammenhängen transparent werden. In den nachfolgenden vorbildlich präzisen Einzellied-Kommentaren sind diese Zusammenhänge über die oft höchst aufschlußreichen Liedtexte selbst hinaus sehr konkret und oft geradezu minutiös durch Worterklärungen, historische Erläuterungen, Personenporträts, diverse Dokumente, Zeitungsausschnitte, autobiographische Berichte und teilweise bewegende Augenzeugenberichte und Tagebuchaufzeichnungen belegt, ergänzt und fokussiert.

Umso mehr muß man bedauern, daß die abgedruckten Lieder lediglich im chronologisch angeordneten Index aufgelistet sind. Dieser erfaßt jedoch nicht einmal alle Lieder, denn es fehlen die in den Kommentartexten und Anmerkungen ergänzend aufgeführten. Obendrein geschieht die Auflistung uneinheitlich, teils nämlich unter den bekanntlich wenig hilfreichen Titeln, teils unter Angabe des Inzipits. Darüber hinaus aber wird der riesige Material-Fundus durch keinerlei alpha-

bethische Indices aufgeschlüsselt, was die Nutzung dieser voluminösen Anthologie als eine Art Handbuch des deutschsprachigen Kriegsliedes jener Epochen – was sie ja eben durchaus auch ist – erheblich beeinträchtigt. Im Zeitalter des Computers und seiner per Kopfdruck erreichbaren alphabetischen Listen ist dies ein nur schwer verzeihliches Defizit dieser so wichtigen Publikation. – Besonders aufschlußreich ist das durch über 1700 oft umfangreiche Anmerkungen noch zusätzlich kommentierte Material auch dadurch, daß hier nicht etwa nur die affirmativen, also oft nationalistischen bis militaristischen Lieder aufgenommen sind, sondern dazu auch eine Fülle von antimilitaristischen und Anti-Kriegs-Liedern sowie Spottgesängen, die aussagekräftige Belege dafür bieten, daß es zu Krieg und Militär jener Zeit „im Volk“ in breiterem Maße auch sehr kritische und distanzierte Positionen gegeben hat.

Ein bewegendes „Geschichtsbuch“ also, das durch zwei dem Band beigegebene CDs mit insgesamt 36 unter musikalischer Mitwirkung beider Autoren durch die Gruppe „Passepartout GmbH“ eingespielten Liedern sogar zugleich noch eine bedeutsame Tondokumentation ist.

S.

Otto Holzapfel: Religiöse Identität und Gesangbuch. Zur Ideologiegeschichte deutschsprachiger Einwanderer in den USA und die Auseinandersetzung um das ‚richtige‘ Gesangbuch, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, 1998

Hinter dem eigentlich unnötig komplexen und sperrigen Titel und dessen historischer Schwerpunktsetzung verbirgt sich ein interessantes, der deklarierten Intention entsprechend „anregendes“ und „Anstöße“ gebendes Buch. Selbst in seiner vom Verfasser zugestandenen partiellen Skizzenhaftigkeit und Sprunghaftigkeit, seiner Neigung zum Anreißen und zu Exkursen, auch zu gewissen Dopplungen sowie einer Tendenz zu manchmal collageartig integrierten thematischen Ausweitungen und stofflichen Auffüllungen (so z.B. durch die thematisch mehr oder weniger abgelegenen, teilweise auch bereits vorveröffentlichten, aber für sich betrachtet durchaus aufschlußreichen Kapitel 6 bis 11) bleibt es erfreulich informativ. Zugleich ist es der Abschlußbericht über ein Forschungsprojekt, das in mancher Hinsicht eine neue Aktualität gewinnen könnte: Vor allem anhand von vergleichenden Untersuchungen der Repertoire- und Sprachentwicklung kirchlicher Liederbücher in den USA als sehr aufschlußreichen Indikatoren belegt es sowohl den kulturellen Wandel als auch den Identitätswechsel, den die bekanntlich besonders zahlreichen deutschen Einwanderer im Lauf der letzten gut drei Jahrhunderte in Amerika durchlebten: teils widerstrebend oder doch eher passiv und daher in einer gestuften längerfristigen Entwicklung, teils aber auch – um Integration bemüht – sehr aktiv und recht kurzfristig. Es war ein Prozeß, an dessen Ende jedenfalls für die meisten die Gewinnung einer neuen, eben der amerikanischen „ethnischen Identität“ stand und steht, gegebenenfalls erweitert durch einige „europäische Schmuckelemente“. – Die vorgelegten Fakten und Daten wurden im Rahmen eines deutsch-amerikanischen Pilotprojekts vom Verf. gemeinsam mit dem amerikanischen Ethnologen Philip V. Bohlman von der University of Chicago unter aktiver Unterstützung durch wissenschaftliches Hilfspersonal ermittelt, und zwar primär auf der Basis breiter Literatur-Recherchen und umfangreicher Quellenstudien in den Bibliotheken verschiedener Regionen der USA. Als für die Hymnologie wie für die Liedforschung (beide sieht Verf. zu Recht in einem ebenso engen Beziehungsgeflecht wie ihre Objektfelder Kirchenlied und Volkslied) wichtigsten Materialertrag erbrachte das Projekt recht weit gediehene Ansätze einer Dokumentation von in Amerika (weiter)benutzten bzw. dort neu erschienenen religiösen Gesangbüchern, soweit sie ein deutschsprachiges bzw. gemischtsprachig englisch-deutsches oder aber ein aus dem Deutschen ins Englische übertragenes Repertoire aufweisen, bei dem in der Regel Quellenangaben, Autorenhinweise, Tonangaben oder Titelgebungen auf deutsche Herkunft schließen lassen. Dieses in der Liedauswahl oft überraschende Repertoire wird hier vom Verf. fallweise bereits konkreter aufgeschlüsselt und vielfältig kommentiert: teils mehr pauschal oder summierend, teils aber auch schon detaillierter, und zwar nicht nur funktional, sondern weitmöglichst auch regional bzw. lokal und darüber hinaus konfessionell bzw. Liederbuch-, Herausgeber- oder Einzellied-bezogen, wenn auch i.d.R. ausschließlich textorientiert. Erfreulich ist die perspektivische Vielschichtigkeit der Materialanalyse sowie der Ergebnisdarstellung und -reflexion, wobei sich immer wieder politik- und kirchenhistorische Aspekte (so z. B. in der vergleichenden Darstellung des Gesangbuchstreits in Amerika und – in einem eigenen Kapitel spezifiziert – im Deutschland des 19. Jahrhunderts) sowie soziologische bzw. sozialpsychologische, ethnologische, hymnologische, theologische und eben auch die im Untertitel etwas überproportional herausgestellten ideologischen Gesichtspunkte nicht nur verbinden, sondern sich auch sinnvoll ergänzen. Mehrfach ergeben sich dabei eben jene angedeuteten aktuellen Bezüge: vor allem da nämlich, wo Phänomene berührt, reflektiert und problematisiert werden wie: Akkulturation, Assimilation und Integration, Kulturkonflikt zwischen ethnischer Gruppe und Gesamtgesellschaft; Variabilität der ethnischen Identität – Aspekte also, die ja auch dem Musikethnologen in der heutigen Migrationsgesellschaft mit ihren immer neuen Erscheinungen

von Trans- bzw. Interkulturalität ständig begegnen. Und für deren Erforschung im aktuellen nationalen bzw. transnationalen Umfeld bietet das Projekt einige durchaus transferierbare methodische Anregungen, interessante Fragestellungen und fruchtbare Ansätze. So wären z.B. sowohl einige vom Verf. aus jenem Projekt bilanzierte Fragen – wie die nach der Rolle des Liedes beim Aufbau einer neuen ethnischen Identität oder der Bedeutung der religiösen Gemeinde für (bzw. gegen) die ethnische Integration, als auch einige spezielle Erkenntnisse – so etwa über die hervorstechende Bedeutung eines „feeling ethnic“ gegenüber dem „being ethnic“, über das Aufkommen einer durchaus „unauthentischen“ „neuen“, ja „erfundenen“ Folklore im Rahmen eines „Ethnic Revival“ im Amerika der 6oer Jahre oder über ein Museal-Werden von ursprünglicher Muttersprache und Heimatdialekt – durch neue Feldforschungsprojekte auf eventuelle Analogien bei heutigen Migranten in Westeuropa zu überprüfen. – In der Tat also ein „anregendes“ Buch – bei dem nur eines sehr irritiert: wieso es als Fortsetzungsband der in jeder Hinsicht völlig anders konzipierten traditionsreichen Reihe „Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien“ des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg deklariert wurde.

S.

Ralf Grabowski: „Zünftig, bunt und heiter“. Beobachtungen über Fans des volkstümlichen Schlagers. (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 20). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., 1999

In seiner 1996 an der Universität Tübingen entstandenen und 1999 veröffentlichten Magisterarbeit untersucht der Autor das organisierte Fanwesen der volkstümlichen Musik anhand von vier Fanclubs. Die Fragestellung zielt dabei im besonderen auf den „Sitz im Leben des Konsumenten", den die volkstümliche Musik einnimmt.

Anders als die Schlager-Fanclubs, bei denen es sich nach den von Grabowski zum Vergleich herangezogenen Arbeiten zum Fanwesen um von außen gesteuerte Massenclubs handelt, zeichnen sich die untersuchten Fanclubs volkstümlicher Musik durch eine relativ größere Nähe zu ihren Stars aus, sie wirken „familiärer". Das hat vielseitige Wechselbeziehungen zwischen der jeweiligen Musikgruppe und ihrem Fanclub zur Folge, ein Gewebe von aufeinander bezogenen Handlungen der Musiker, Fans und Club-Vorsitzenden. Der organisierte Fan erfährt die Nähe zum Star und ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Seine Aufgabe ist es, die Stimmung im Konzert anzuheizen. Erst die Fans machen die Musiker zum Star. Eine besondere Rolle fällt dem/der Vorsitzenden eines Fanclubs zu. Sie werden vom Autor als „die eigentlichen Schöpfer und Träger der Szene" bezeichnet.

Während Hanns Werner Heister in seinem Film „Volksmusik - die neue deutsche Welle" (1989) noch fragte: Ist die deutsche Disco-Jugend auf dem Heimat-Trip?, stellt der Verfasser einen mittlerweile zumindest graduellen Einfluß der „Jugendkultur" auf die volkstümliche Musik fest. Für die jüngeren Fans enthält das Repertoire Musikstücke in einer der Pop- und Rockmusik entnommenen härteren, schnelleren Machart. Diese Veränderungen in der volkstümlichen Musikszene sind auch optisch sichtbar: Neben einer entsprechenden Präsentation – etwa den aus der Rockmusik stammenden Bühnenshow-Effekten – geht der Trend weg von der Tracht hin zu T-Shirt und Jeans oder Show-Garderobe.

Der empirische Teil der Arbeit und die Feldbeobachtungen des Autors sind ein wichtiger Beitrag zur Dokumentation eines Aspekts der Musikkultur, der sonst selten berücksichtigt wird. Der Lesbarkeit der Arbeit hätte es allerdings gut getan, wenn der Text vor Druck eine sorgfältige Lektorierung erfahren hätte.

A.R.

Bärenreiter-Almanach. Musikkultur heute. Positionen – Profile – Perspektiven, Kassel: Bärenreiter-Verlag, 1998

Seinen 75sten Geburtstag konnte der Bärenreiter-Verlag im Jahr 1998 feiern. Walther Hensels Finkensteiner Singwoche im Juni 1923 markierte den Beginn der „Finkensteiner Singbewegung“, aber auch der „Finkensteiner Blätter“, der ersten Verlagsproduktion von Karl Vötterle. Doch nicht die Verlagsgeschichte steht im Vordergrund des Jubiläums-Almanachs, sondern verschiedene Aspekte gegenwärtiger Musikkultur. Namhafte Persönlichkeiten, wie etwa der Komponist Wolfgang Rihm, die MusikwissenschaftlerInnen Gülke, Kaden, Leopold, Brusniak, der ZEIT-Feuilletonredakteur Herbort, um nur einige zu nennen, lieferten Beiträge zur Fragestellung des Verlags: „Ist die gegenwärtige Musikkultur in der Krise - finanziell, strukturell und programmatisch?“

Die Thesen einiger Aufsätze werden mit Sicherheit weiterführende Diskussionen anregen. Im Themenkomplex „Musik - Macht - Money“ etwa widmet sich Christoph Kaden den „Gewaltpotentialen des Ästhetischen“ anhand von Beispielen wie „Wagner als Mit-Erbauer einer globalrassistischen Welt-Kultur“. – Von besonderem Interesse für die Musikalische Volkskunde dürften die zwei Aufsätze aus religiöser Perspektive von Walter und Bubmann sowie der Beitrag von Wilson sein. Während Meinrad Walter in seinen katholischen Kirchenwänden verbleibt und nicht verstehen kann, daß Menschen ins Kirchenkonzert gehen, aber nicht in die Liturgie, spürt der Pro-

testant Peter Bubmann religiösen Sehnsüchten in der modernen Unterhaltungsmusik nach und kommt zu erstaunlichen Funden: Seine Entdeckungen reichen von Okkultgruppen und volkstümlicher Musik („die Priesterin des Harmoniekultes heißt dann Carolin Reiber und moderiert eine volkstümelnde Liturgie“, S. 80) bis zu House und Techno, in denen die vom Christentum 2000 Jahre lang mühevoll abgedrängten Traditionen körperbetonter, in Trance gipfelnder Naturreligionen wiederkehren - Fazit: Die Popmusik tritt an die Stelle des Seelsorgers. – Das musikalische Phänomen des „Crossover“ enthält für Peter Niklas Wilson viele verschiedene Facetten: Crossover von U- und E-Musik, notierter und improvisierter Musik, von Musik und anderen Künsten.

Der Blickwinkel des Jubiläums-Almanachs ist fast ausschließlich derjenige der professionellen Kultur - eigentlich ein bißchen unerwartet bei einer Veröffentlichung eines Verlags, der sein Sein und Wesen dem Laienmusizieren verdankt. Einzig Silke Leopold hält in ihrem Überblick über die Entwicklung der Aufführungspraxis der Alten Musik das Laienmusizieren in knappen Sätzen für erwähnenswert. Nach Ansicht der Rezensentin aber gäbe es eine „Krise der gegenwärtigen Musikkultur“ einzig in dem Fall, wenn es kein Laienmusizieren mehr gäbe - diese Basis, aus der alle Musikkultur erwächst, ist aber bis auf den heutigen Tag beständig geblieben.

A.R

neues rheinland, hg. im Auftrag des Landschaftsverbands Rheinland, Jg. 42 (1999)

Die Zeitschrift „neues rheinland“ erscheint im Auftrag des Landschaftsverbands Rheinland und widmet sich kulturellen – darunter auch volkskundlichen –Themen, etwa den Nordeifeler Matronensteinen, die in ihrer Art einmalig sind. Die Göttinnen wurden von den Eburonen verehrt und von den Ubiern und Römern übernommen. Ihre Weihesteine erhielten so eine „multikulturelle“ Gestalt: Ihre „Dreifaltigkeit“ ist keltischen Ursprungs, sie sind germanisch gekleidet und tragen lateinische Inschriften. Der Bericht über die Matronensteine und ihre Erforscherin Sophie Lange gibt neben geschichtlichen Informationen auch einige Hinweise auf den zeitgenössischen Umgang mit den Matronensteinen (H. 12).

Themen Musikalischer Volkskunde werden berührt in einer Besprechung der sommerlichen Pop-, Jazz- und Weltmusik-Festivals zwischen Bonn und Duisburg (H. 10) sowie in einem Bericht über den Verein „MusicHouse“ in Mönchengladbach, der neben verschiedenen anderen Aufgaben zur Förderung der Musikkultur in einem ehemaligen Luftschutz-Bunker Proberäume für über 20 Bands herrichten konnte (H. 11). Weitere Aufsätze sind dem „Jazz im Rheinland“, speziell den verschiedenen Veranstaltungen (H. 2), und dem rheinischen Jazzer Gerd Dudek (H. 7) sowie dem „Ruhr-Jazz“ (H. 4) gewidmet.

A.R.

Eingesandte Schriften

Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Jg. 89 (1999)

Volkstanz. Vierteljahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e.V., Jg. 1999

DISKOGRAPHISCHE NOTIZEN

„Djingalla“. CD „Tanz- und Bewegungsmusik“ von Henner Diederich und Ansgar Buchholz, Begleitheft von Anette Schöberl und Petra Zierul, Privatdruck und Privatpressung 1999

Mit CD und Begleitheft legt das Autorenteam eine Sammlung vor, die in glücklicher Verbindung von Stilelementen der traditionellen Folklore mit Spiel- und Tanzmodellen diesem häufig im Musik- und Sportunterricht vernachlässigten Lern- und Aktionsbereich interessante Impulse zu geben vermag. Die Musik, exzellent von dem bekannten Rossi-Ensemble unter der Leitung von Henner Diederich eingespielt, besteht weitgehend aus Kompositionen, die Henner Diederich und Ansgar Buchholz Elementen aus den verschiedensten europäischen und außereuropäischen Bereichen Musikalischer Volkskultur stilsicher nachempfunden haben, bzw. aus Bearbeitungen von Originalmelodien. Das stilistische Spektrum reicht von Spanien bis nach Rußland, vom Tango bis zur Samba, vom Rheinländer bis zum amerikanischen Kindertanz u.a. Die stilistisch sehr differenziert arrangierte Musik wurde geschaffen, um für Bewegungsideen und Tanzgestaltungen einen Musikbereich verfügbar zu machen, für den in diesem pädagogischen Aufgabenfeld immer noch ein erheblicher Nachholbedarf besteht. Die zu jedem Musiktitel vermittelten Unterrichtsmodelle, nach Verlauf, Hinweisen und Organisationsformen gegliedert, beinhalten zahlreiche Ideen zu Bewegungsgrundformen, Spielformen und Improvisationsmodellen, auch unter Einsatz der verschiedensten Materialien. Die Adressaten reichen vom Elementarbereich bis zu SeniorInnen. Wenngleich die Frage nach dem Verhältnis von Original und stilgetreuer Nachgestaltung tradierter Musik ein altes, umstrittenes Problem berührt, ist hier in glücklicher Weise eine Symbiose gelungen, die nur als vorbildlich bezeichnet werden kann.

Kontaktadressen: Begleitheft: Anette Schöberl, Asternweg 1, 53639 Königswinter, Tel./Fax: 2244/7827; Petra Zierul, Wittenerstr. 3, 40472

Düsseldorf, Tel./Fax: 0211/9047933; CD: Henner Diederich, Sauerbruchstr. 18, 44801 Bochum, Tel./Fax: 0234/704576. 02G.

N.

„Heut' ist was los. Internationale Lieder", Privatpressung Essen 1999

Aus langjähriger Zusammenarbeit zwischen Orchester und Schule wurde anläßlich des beiderseitigen hundertjährigen Bestehens der Goetheschule Essen und der Essener Philharmoniker eine Jubiläums-CD mit internationalem Liedgut mit dem Unterstufenchor des Goethe-Gymnasiums – den „Goethespatzen" – und Essener Philharmonikern sowie Mitgliedern des Rossi-Ensembles gestaltet. Von Henner Diederich, Cellist bei den Essener Philharmonikern und langjähriger Leiter des Rossi-Ensembles, initiiert und arrangiert, singen die Schülerinnen und Schüler der Klassen 5–7 unter der Leitung ihrer Chorleiterin Christiane Zywietz-Godland, begleitet vom Instrumental-Ensemble ein thematisch und stilistisch breit gefächertes Repertoire tradierten Liedgutes aus europäischen und außereuropäischen Ländern. Teilweise singen die Kinder auch in den Originalsprachen, teils chorisch, teils solistisch. Neben der Vermittlung eines reichen Liedrepertoires, dessen Inhalte zugleich als Programm für ein „nationalitätenübergreifendes Miteinander" gelten, dient die CD vor allem sozialen Zwecken: Der Erlös kommt Projekten des Essener Kinderschutzbundes zugute. Bekannte Lieder, wie „Hava nagila", „Reizend ist mein Schätzelein", „Die alte Moorhexe" u.a. werden durch zumeist noch unbekannte Lieder ergänzt, wie z.B. „Musikant kümmert sich nicht", „Uschaftem Mayim", die eine willkommene Repertoirebereicherung darstellen. Chor- und Solosänger singen frisch und gelöst, und es ist z.B. kein Problem, wenn sieben Jungen aus den Klassen 6 und 7 ein zurückhaltendes Liebeslied aus Ungarn singen („Fällt ein Regen"). Aussagen über generell einseitige Singpräferenzen von Schülern wären daher sorgfältig zu prüfen. Die Begleitarrangements sind vielfältig und stilistisch angemessen. Sie verraten die erfahrene Handschrift Diederichs, dessen Interpretationsstil inzwischen weite Vorbildwirkung gewonnen hat. Da das Booklet der CD auch die Liedtexte nebst Übersetzungen vermittelt, ist das Material in Singgruppen und Klassen unmittelbar umsetzbar.

N.

CD "…weil jetzt die Freiheit blüht". Lieder aus der Revolution von 1848/49, hg. v. Max Matter im Auftrag des Deutschen Volksliedarchivs, Freiburg i. Br. mit Unterstützung des Südwestfunks, Landesstudio Freiburg, Freiburg 1998

Unmittelbaren Anlaß dieser Edition bot der Ankauf von zwei Handschriften durch das Deutsche Volksliedarchiv aus Berlin (1996), die einige Lieder aus der Revolution von 1848/49 enthalten, die entweder noch nicht oder nicht in dieser Version bekannt geworden sind. Namhafte Interpreten des politischen Liedes, so Hein und Oss Kröher, Wolf Biermann, die Folkgruppen „Wacholder", „Gälfiäßler", „Duo Sonnenschirm", „Liederjan" u.a., konnten gewonnen werden, um diese CD zu produzieren, die sich als „Beitrag zu den vielfältigen Formen des Erinnerns" versteht. Insgesamt wurden 24 Lieder eingespielt, die vor allem allgemeine Stimmungen oder die persönliche Betroffenheit in wichtigen Etappen der revolutionären Ereignisse zum Ausdruck bringen. Neben bekannteren Liedern, wie z.B. „Trotz alledem" oder „Das Lied von Robert Blum", bieten Lieder wie „Sei mir gegrüßt, du freies Licht" – eine Kontrafaktur zu „Gaudeamus igitur" – oder Textvarianten zu „Die Gedanken sind frei" neue Einsichten in die revolutionäre Stimmung und Sprache jener Zeit. Zu jedem Lied schrieben Barbara Boock und Waltraud Linder-Beroud ausführliche Kommentare, so daß die vorbildliche Edition, die Jürgen Dittmar redaktionell betreute, nicht nur für die Forschung wertvolle Dienste leistet, sondern auch für pädagogische Zwecke gut einsetzbar ist.

CD-Bestellungen: Deutsches Volksliedarchiv, Silberbachstr. 13, 79100 Freiburg, Tel.: 0761–70503-0, Fax: -28

N.

Röslein auf der Heiden. Goethe und das Volkslied. CD nebst Booklet, hg. vom Deutschen Volksliedarchiv Freiburg in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Hochschule für Musik Freiburg, Freiburg 1999

Johann Wolfgang von Goethe gilt als einer der Initiatoren der Volksliedsammlung und –forschung, die in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Deutschland begann. Sein Interesse an Volksliedern wurde durch Johann Gottfried Herder geweckt. Die Niederschriften elsässischer Lieder des jungen Goethe gaben den Anstoß zu späteren volkskundlichen Aufzeichnungen - z.B. Louis Pincks Sammlungen.

Auch von Goethes Gedichten „im Volkston" gingen wichtige Impulse aus. Zwar waren sie – wie Otto Holzapfel betont (Begleitheft zur CD, S. 33) – keineswegs identisch mit den „Schlagern" der damaligen Zeit, doch hatten sie beachtliche Auswirkungen für das zukünftige Gesangsrepertoire: Viele von ihnen wurden später ganz im Sinne ihres Autors „volkläufig".

Die 250. Wiederkehr von Goethes Geburtstag am 28. August 1999 war für das Deutsche Volksliedarchiv Freiburg ein Anlaß, sich „Volkslie-

dern“ mit Texten von Goethe zuzuwenden. In Zusammenarbeit mit der Freiburger Musikhochschule wurde eine CD mit Begleitheft produziert: „Röslein auf der Heiden“ lautet deren Titel – in Entsprechung zu dem populärsten Goethe-Lied, von dem es über 90 Vertonungen gibt. Die CD enthält eine Auswahl von 22 Gedichten in 27 Vertonungen – viele Goethe-Texte wurden mehrfach vertont. Die Komponisten der hier veröffentlichten Lieder sind u.a. Ludwig van Beethoven, Friedrich Heinrich Himmel, Friedrich Kuhlau, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Friedrich Reichardt, Franz Schubert, Gasparo Spontini, Václav Jan Tomášek, Heinrich Werner und Carl Friedrich Zelter. Die Lieder werden von jungen Sängerinnen und Sängern interpretiert, von denen viele erstmals auf CD erscheinen. Ein umfangreiches, 60 Seiten umfassendes Begleitheft enthält informative, oft detaillierte Erläuterungen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der einzelnen Lieder. Im Anhang findet sich ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis. Die Publikation – der hoffentlich Vergleichbares folgen wird - ist sowohl für „Fachleute“ als auch für Laien von großem Interesse.

CD-Bestellungen: Deutsches Volksliedarchiv, Silberbachstr. 13, 79100 Freiburg, Tel.: 0761–70503-0, Fax: -28

P.-E.

Hans Florenz: CD „Verwandelte Zeit“, SINGLES-Phono-Reihe Nr. 8; CD „Wenn der Himmel in unsere Nacht fällt“, SINGLES-Phono-Reihe Nr. 9, hg. v. AK SINGLES des BDKJ im Erzbistum Köln, 1998

Diese beiden CD-Einspielungen bestätigen eine seit Jahren ständig gesteigerte Tendenz bei den Autoren des Neuen Geistlichen Liedes, dessen ursprüngliche Funktion als Gemeindelied weitestgehend aufzugeben und sich zumindest als primären Adressaten geübten Jugendchören und möglichst fähigen Instrumentalisten und Vokalsolisten zuzuwenden. So sind Kompositionen und Arrangements für ggf. recht groß besetzte gemischte Vokal- und Instrumentalensembles hier inzwischen schon die Regel, zumal auch die Texte längst in Aussage, Theologie, Sprache und Form meist so anspruchsvoll geworden sind, daß sie professionelle Vertonung geradezu voraussetzen. So auch bei diesen beiden CD-Produktionen des prominenten Kölner NGL-Komponisten Hans Florenz, in deren Booklets nicht von ungefähr Gattungsbezeichnungen wie „neue geistliche Chansons“ oder „Balladen“ auftauchen, die ja deutlich über das Jugend- oder Gemeindelied hinausweisen und im Grunde sekundärfunktionales konzertmäßiges Singen – bestenfalls vor der dabei überwiegend nur noch zuhörenden Gemeinde – implizieren. – Insgesamt 31 elaborierte Arrangements und Kompositionen wurden hier offensichtlich in einer geschlossenen Aufnahmephase eingespielt, die gemäß Booklet alle zusätzlich noch auf einer Playback-CD bzw. -MC sowie als Notenedition beim Kölner BDKJ-Arbeitskreis SINGLES und beim Autor zu beziehen sind. Auch hier haben also die Texte überwiegend jenen im Grunde für Gemeindelieder und damit für Gemeindegesang oft schon problematischen literarischen Zuschnitt, wobei vor allem – aber nicht allein – der bekannte Kölner Texter Klaus Lüchtefeld literarisch hochanspruchsvolle Vorlagen voll tieflotender Theologie und gern sprachspielender hintergründiger Poesie beisteuert, die auch aufgrund ihrer oft vorgegebenen mehrschichtigen Formgestaltung auf opusmäßige Vertonung geradezu angewiesen erscheinen. Hans Florenz griff hier solche Vorgaben durchaus auf und schrieb durchweg handwerklich gute, musikalisch inspirierte, im Homophonen wie im Polyphonen klar und vielgestaltig strukturierte Sätze, die er auch für sein mit Violine, Querflöten, Klarinette, Saxophon, Trompete, Posaune, Gitarre, Klavier/Keyboard, Percussion und – leider nicht sehr abwechslungsreich agierendem – Schlagzeug farbig besetztes und wendiges Solistenensemble geschickt zu instrumentieren wußte. Wenn man hier und da trotzdem gewisse Vorbehalte empfindet, so hat dies zum einen interpretatorisch-qualitative, zum anderen musikalisch-stilistische Gründe. Qualitativ gesehen erreichen die Einspielungen nicht immer das mögliche Maß an Präzision und intonatorischer Sicherheit, im Vokalen mitunter nicht die wünschenswerte Stimmqualität. Und stilistisch erscheint zwar das Ganze – mit Ausnahme weniger Stücke – „wie aus einem Guß“ –, was aber bei so zahlreichen Titeln natürlich allmählich ermüdet bzw. in seiner Wirkung bald verbraucht erscheint, zumal der gewählte dominierende Instrumentalstil oft eher rückwärtsgewandt klingt: hin zu jener frühen NGL-Etappe der Oldtime-Jazz-Adaptionen, als Dixieland und Swing die beherrschenden Vorbilder abgaben. Und da dieses Gewand obendrein mit manchen Texten kollidiert, wünschte man sich fast insgesamt eine stärker auf die spezifischen Gestimmtheiten und Aussagen der Texte eingehende, allein dadurch schon musikalisch differenzierendere und damit eben auch stilistisch vielgestaltigere Umsetzung, die ja doch über alle gattungsgeeigneten musikalischen Mittel sowohl der „klassischen“ wie der „populären“ Genres und nicht zu vergessen auch des folkloristischen Feldes quasi völlig frei und souverän verfügen könnte. Damit wäre dann fast automatisch auch in dem hier durchaus reich besetzten Feld des Harmonischen eine noch stringentere Gestaltung, zumal

eine weniger personalstilistisch identifizierbare schweifende Modulatorik, und darüber hinaus eben auch hierin stärker textbezogene Gestaltung möglich gewesen, die selbst den in der Regel sehr chorgemäßen und klangschönen Vokalsatz mitunter noch vielgestaltiger hätte klingen lassen können. Am häufigsten gelungen ist dies Hans Florenz auf der zweiten CD, bei der auch weit mehr geglückte Ansätze für eine mitsingende Gemeinde auszumachen sind. Musikalisch wohl am überzeugendsten erscheint hier die Umsetzung des Lüchtefeld-Textes „In unseren Augen nur die kurze Sicht“ und seines atmosphärischen Osterliedes „Wort im Getriebe der Welt“. Ähnliche Qualitäten erreicht er bei Schulze-Berndts Passionstext „Wir haben Grund zur Sorge“ und in mehreren Vertonungen von Ordinariums-Texten Raymund Webers: so in den Chorteilen von „Ein neues Maß“ und „Alle Gaben dieser Erde“, im Refrain-Teil von „Die Zeichen der Zeit“ sowie insgesamt in „Ehre sei Gott“. Solche musikalischen Spuren sollte Florenz weiterverfolgen.

S.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

STIFTUNGEN

Den folgenden Stiftern danken wir für die Bereicherung unserer Bibliotheks- und Archivbestände: Herrn **Dr. Peter Haegele**, Stegen, für 21 Jahrgänge der „Zeitschrift für Volkskunde“; dem **NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln** und dem **Verein EL-DE-Haus** für die CD „Musik und die Kunst zu überleben“; Herrn **Rolf Stärk**, Köln, für die CD „The Sound of Cologne“; Herrn Domkapellmeister **Karl Linke**, Essen, für Bücher, Liederbücher und –blätter mit osteuropäischem Schwerpunkt; Herrn **Antonius König**, Dortmund, für einen Band „Chorübungen“ von Eberhard Schwickerath. Herr **Dr. Carl Bruno Bloemertz**, Neuss, stiftete 2 CDs und eine Broschüre von 1946 zum Hochschulwesen der Sowjetunion; Herr **Dr. Rudolf Klinkhammer**, Köln, 59 Bände, darunter hauptsächlich Musikunterrichtswerke, Frau **Barbara Martin**, Berlin, eine umfangreiche Notensammlung und Liederbücher und Herr **Bruno Buike** umfangreiches Material sowie ein Typoskript einer Bibliographie zu dem Lied „Prinz Eugen“. Allen Stiftern herzlichen Dank!

AKTIVITÄTEN DER INSTITUTSANGEHÖRIGEN

Professor Dr. Günther Noll hielt am 10. November 1999 am Institut für Musikpädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg einen akademischen Festvortrag zum Thema „Fritz Reuter (1896–1963) als Begründer der Musikpädagogik in Halle“; Anlaß war das 50jährige Bestehen des Instituts. – Am 13. Dezember 1999 hielt er am Institut für musikalische Volkskunde der Universität Mozarteum Salzburg in Innsbruck einen Vortrag über „Musikalische Volkskunde als interdisziplinäre Wissenschaft“.

Prof. Dr. Wilhelm Schepping leitete Anfang Januar 2000 die Jahrestagung der Werkgemeinschaft Musik in Altenberg, die unter dem Thema "Musik mit Stimme und Instrument, mit Körper und Geist" stand. - Januar 1999 und Januar 2000 war er als Prüfer im Fach Chorleitung bei Kirchenmusik-Prüfungen in Köln und Ende Januar 1999 als Juror im Wettbewerb "Jugend musiziert" in Köln, Solowertung Gesang, tätig. - Mitte Februar 1999 waren Valentinsbräuche und ihre Geschichte Thema eines Referats im Rahmen einer von ihm geleiteten Veranstaltung in Neuss. - Mitte Februar sprach er in Bonn-Friesdorf als Gast der Jubiläumsveranstaltung "5o Jahre Klingende Brücke" im Namen des Instituts. - Mitte Mai leitete er als Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Neusser Kammerorchesters und Mitte August als Vorsitzender des Förderkreises der Kirchenmusik an St. Quirin in Neuss die Jahresversammlungen. - Ende Mai fungierte er in Köln als Juror beim Bundeswettbewerb "Jugend musiziert" in der Sparte "Kammermusik". In den Monaten Mai, August und November 1999 sowie im Januar und April 2000 führte er in Neuss öffentliche Veranstaltungen des von ihm geleiteten Mundart-Arbeitskreises der "Neusser Heimatfreunde" durch und referierte darüber hinaus im Oktober 1999 ebenfalls in Neuss über "Mundart heute - Für und Wider". - Ende September leitete er als Vorsitzender die Jahrestagung der Hermann-Schroeder-Gesellschaft. Sie fand diesmal in Schroeders Geburtsstadt Bernkastel-Kues statt und war erstmals zusätzlich mit einem Orgel-Wettbewerb um den Hermann-Schroeder-Preis verbunden, der an der großen Klais-Orgel der Abtei Himmerod ausgetragen wurde. - Im Sommersemester hielt der Emeritus im Seminar für Musik und ihre Didaktik der Kölner Universität eine Seminarveranstaltung mit dem Thema "Lieder als Lebenszeugnisse und Zeitdokumente" ab. - Anfang Dezember war er Vorsitzender und Juror des jährlichen Musikwettbewerbs am Quirinus-Gymnasium Neuss. Im Februar 2000 steuerte er zu einer Rundfunksendung über Luftwaffenhelfer im 2. Weltkrieg Schalldokumente aus dem Dritten Reich bei und